

## **1950er: SED-Leute verprügeln Lumpziger Pfarrer**

**Martin Zunkel hatte sich durch seine parteikritische Haltung Feinde gemacht – doch er fand auch Unterstützer im Dorf**

*Von Udo Lamprecht*

Anfang der 1950er-Jahre war die Pfarrstelle der Kirchgemeinde Lumpzig/Dobitschen vakant, denn der bisherige Geistliche war in Altersruhe gegangen und damit war eine kontinuierliche Seelsorge nicht mehr im vollem Umfang gegeben. Die Betreuung der in Sorge und Kummer lebenden Kirchenglieder erforderte eine baldige Neubesetzung im traditionsgeprägten Kirchspiel.

Martin Zunkel, so hieß der Neue, und der Name prägte sich schnell ein, war Synonym für Vertrauen und zuhören können. Schnell war der agile und zugängliche Mann beliebt und er erfüllte das, was von ihm erwartet wurde. Seine kritische Haltung gegenüber dem politischen System der damals noch jungen DDR stieß in der Bevölkerung auf stille Resonanz, brachte ihm jedoch auch gefährliche, hinterhältige Feinde ein, die brutal handelten.

Der evangelisch-lutherische junge Pfarrer, der in Westberlin Theologie studiert hatte, wurde von der Kirchgemeinde Lumpzig/Dobitschen mit gespannter Neugier und Willkommensfreude erwartet. Die Kirchgänger saßen mit Frömmigkeit und Erwartung auf den kalten, harten Kirchbänken, meist dunkel gekleidet in sonntäglicher Garderobe und evangelischem Gesangsbuch.

Besonders in den ersten Nachkriegsjahren hatte die Kirche großen Zulauf, der aber immer mehr in sich zusammenschmolz. Und hier spielte der Glaube eine große, besondere Rolle, hatten doch viele ihr Hab und Gut, Haus und Hof verloren, fühlten sich von Gott verlassen. Und die Frage stand: kann er und will nicht oder will er und kann nicht? Das war eine der Kardinalfragen der Auseinandersetzung mit Gott und seinem Wirken. Besonders bei den Männerjahrgängen des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts, die traumatische Erfahrungen an den Weltkriegsfronten unter schweren Kämpfen erworben hatten. Aber es gab auch die anderen, deren Glauben an Gott Teil des Lebens war, hatte er sie doch überleben lassen beim Mann-gegen-Mann-Kampf mit Bajonett und Feldspaten während des furchtbaren Kriegsgeschehens. Hier blieb immer nur einer übrig, und der war meist mehr tot als lebendig, trug er die Last des Tötens doch oft Jahrzehnte mit sich herum, wachte in den Nächten schweißnass auf und die Angst, die Furcht war plötzlich wieder in ihrer Erlebnisform da.

In seinen Predigten kam der Neupfarrer immer wieder auf die toten Kameraden zu sprechen, auf die höllischen dunklen Grausamkeiten an der Front. An einem der Frontabschnitte hatte sich Martin Zunkel einst entschlossen, künftig Gott zu dienen, Theologie zu studieren, Menschenfreund zu sein und sich in seinem Wirken von der Barmherzigkeit in seiner Gemeinde leiten zu lassen. Und das tat er mit Leidenschaft, Überzeugung und Ehrlichkeit. Seine mentale Überzeugungskraft und christliche Weltanschauung entwickelten sich für ihn allerdings zum Stolperstein, brachten ihm aus der kommunistischen Ecke und der Einheitspartei viele aktive Feinde ein, die ihn im wahrsten Sinne physisch vernichten wollten.

Alles begann mit Beschimpfungen ordinärster Form mit einer Art Flugschriften. Im Sommer 1954 spitzte sich die Lage bedrohlich zu. Wechselseitig fanden Männerabende in Dobitschen und Lumpzig statt, die starken Zulauf hatten und die die Männer in ihrem Denken aktiv beeinflussten. Hier wurden geheimgehaltene Ereignisse offen angesprochen, harsch kritisiert und angegangen. Das war der Partei jedoch suspekt und man sah darin eine zerstörerische Gefahr für den Sozialismus in der noch jungen instabilen DDR.

Lief der Pfarrer in der Dunkelheit nach den Männerabenden von Dobitschen ins Pfarrhaus Lumpzig, wurde er aus der Nachtfinsternis heraus beschimpft und bedroht, bis es gar zu körperlicher Züchtigung kam. Man zog ihm einen Jutesack über den Kopf und es folgte ein Trommelwirbel aus heftigen Faustschlägen auf den Oberkörper, woraus sich deutliche Hämatome entwickelten.

Nachdem sich solche Vorkommnisse mehrfach ereignet hatten, wuchs die Unruhe. Unsicherheit in der dörflichen Gemeinschaft prägte die Leute; stille Verdächtigungen kursierten und fast alle duckten, wollten sich nicht öffentlich äußern. Viele der Männer hatten die Faust in der Tasche und schließlich schloss sich eine agile Männergruppe in Dobitschen zusammen, die den Pfarrer auf dem Nachhauseweg mit Knüppeln begleiteten. Ganz voran der Bormacher aus dem Nachbardorf, ein hoch geschätzter und vertrauenswürdiger Dorfgenosse, mit viel Kraft in den Armen und einem Batzen Verstand.

In diesen spannungsgeladenen Wochen wurde Martin Zunkel angezeigt wegen Verunglimpfung der DDR, Aufrufs zum Widerstand gegen die SED, Verbreitung von Unwahrheiten. Ein Urteil des Kreis-gerichts Schmölln folgte: Zunkel sollte den Bezirk Leipzig innerhalb von 72 Stunden verlassen.

Das Urteil sprach sich herum wie ein Lauffeuer und der Hass schlug den Alt- und Jungkommunisten entgegen. Der Pfarrer weigerte sich, in die quasi Verbannung zu gehen, dann – nach Ablauf der Frist – fuhr eine doppelte Besatzung blutjunger tschakobehelmter Volkspolizisten an das Hoftor der Pfarrei. Die beiden Überfallwagen waren bestückt mit einem Maschinengewehr. Der Verurteilte sollte mit Zwang ausgewiesen werden. Doch Martin Zunkels Unterstützer waren vorbereitet.

wird fortgesetzt

- **Quelle:** *Osterländer Volkszeitung*, 03.01.2022